

Ambivalenzen ausstellen. Hoffnungsvolle Visionen im Humboldt Labor

Ronda Ramm

ABSTRACT: Das Verhandeln von Spannungs- und Konfliktfeldern ist eine zentrale Vision kontemporärer Ausstellungsprojekte im universitären Kontext. Wissen soll dabei nicht mehr nur repräsentiert, sondern auch hinterfragt und der Prozess seiner Entstehung sichtbar gemacht werden. In diesem Artikel untersuche ich die Darstellung von Ambivalenz als hoffnungsvoller Vision im Humboldt Labor, welche der Gleichzeitigkeit von unterschiedlichem Wissen und Wahrheiten gerecht werden möchte. Ich zeige auf, wie Ambivalenz sowohl durch Visionen einzelner Personen als auch als Erkenntnisbewegung in der Ausstellung sichtbar wird. Welche Form Ambivalenz im Humboldt Labor annehmen kann, wird auch maßgeblich in Planungspraktiken geformt. Um diesen Planungspraktiken nachzugehen, folge ich Übersetzungsprozessen in der Ausstellung und zeige auf, dass es innerhalb dieser zu Reibungsmomenten und Widerständen kommen kann. Technologien, Architekturen und Objekte werden dabei als Akteure sichtbar, welche die Vision von Ambivalenz grundlegend mitformen. Zuletzt untersuche ich die Frage, in welchem Verhältnis Kritik und Verantwortung zu der Vision von Ambivalenz stehen. Dabei wird deutlich, dass sich im Humboldt Labor unterschiedliche Formen von Kritik nebeneinander versammeln, in deren Zusammenspiel die Möglichkeiten und Grenzen der Imagination von Ambivalenz ausformuliert werden.

SCHLAGWORTE: Ambivalenz, Museumslabor, Wissenschaftsrepräsentation, Humboldt Labor, Planung

ZITIERVORSCHLAG: Ramm, R. (2025): Ambivalenzen ausstellen. Hoffnungsvolle Visionen im Humboldt Labor. In: Berliner Blätter 90, 53 – 67, DOI: 10.60789/901196

Ambivalenzen ausstellen: Eine Ethnographie der Imagination und Planung

Während ich auf der Internetseite des Humboldt Labors scrolle, entdecke ich eine Collage, die mein Interesse weckt. Es handelt sich um eine Abbildung des Palasts der Republik, der zwischen 2006 und 2008 abgerissen wurde und früher genau an der Stelle des 2013 wiedererbauten Berliner Schlosses stand, das heute das Humboldt Forum beherbergt. Auf dem Palast sitzt, einer Bildüberschrift ähnelnd, das Wort *Zweifel* (siehe Abb. 1). Rechts daneben sieht man eine Abbildung der Kuppel des Berliner Schlosses, auf der das Logo der Humboldt-Universität zu Berlin zu erkennen ist. Erst als ich meinen Blick um 90 Grad drehe, fällt mir das rote Fragezeichen auf, das über dem Kreuz auf der Kuppel zu schweben scheint. Die Bildunterschrift der Collage sagt: »Zweifel ist ein Grundprinzip des wissenschaftlichen Arbeitens«¹.

Die Abbildung arbeitet in mir, weil sie ein Spannungsverhältnis zuspitzt, das ich seit einiger Zeit versuche in Worte zu fassen. Das Humboldt Labor möchte ein Ort kritischer Wissensproduktion sein, der post- und dekoloniale Kritik übt und Wissenshegemonien hinterfragen möchte. Gleichzeitig sitzt es, wie das Humboldt Forum, im Berliner Schloss. Dabei wirkt es wie ein neu errichtetes Denkmal das auf eigentümliche Weise den Bruch der Berliner Mitte mit ihrer ostdeutschen Geschichte und die Rückkehr Berlins zu seiner Identität als kulturimperialistischer preußischer Metropole zementiert (von Bose 2013, 2). Die Collage auf der Internetseite des Labors stellt die verdrehte Kuppel auf dem Berliner Schloss neben den Palast der Republik und sagt mir: Es ist normal zu zweifeln, an dem Abriss des Palasts, an dem Kreuz auf der Kuppel, an dem Konzept Humboldt Forum. Sie drückt damit auch aus, dass widersprüchliches Wissen nebeneinander positioniert werden kann und die Ambivalenzen, die dieser Prozess aufwirft, ausgehalten werden können und müssen.

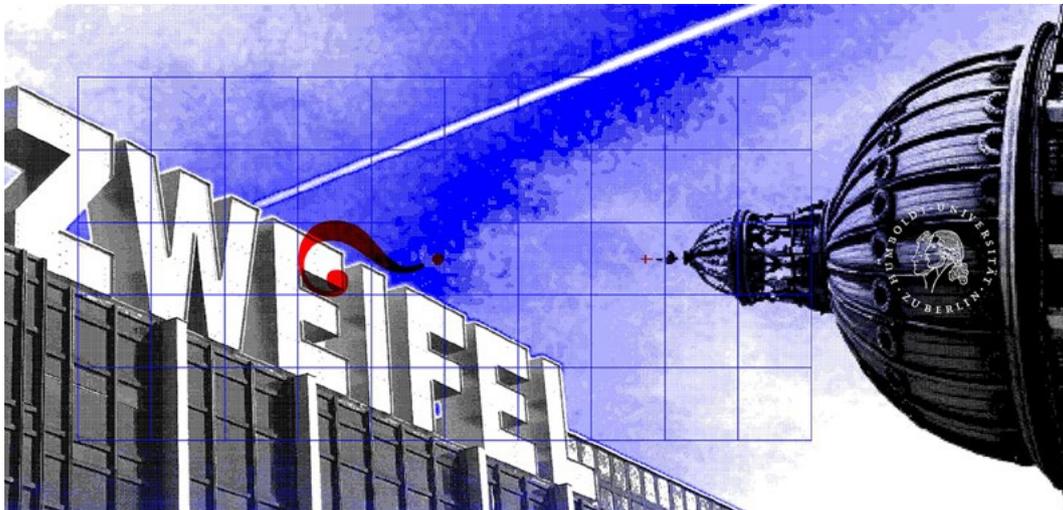


Abb. 1: Collage auf der Website des Humboldt Labors »Zweifel ist ein Grundprinzip des wissenschaftlichen Arbeitens«, aufgerufen am 13.11.2020, Webpage, Link nicht mehr aktiv.

Der Ausstellungsort des Humboldt Labors möchte keine einfachen Antworten finden, sondern wissenschaftliche Gegenstände in ihrer Komplexität abbilden. Er versteht sich nicht als klassisches Museum, sondern als Labor. Dabei will der Ort nicht nur vorgefertigtes Wissen nach außen tragen, sondern »ein Ort der Vernetzung, der Diskussion, des Austauschs, der Interdisziplinarität und Internationalität, auch des Streitgesprächs zu drängenden Fragen unserer Zeit [sein].«²

Mit dieser Vision ist das Humboldt Labor nicht allein, sondern muss vielmehr innerhalb figurationaler Zusammenhänge (Chakkalalal 2022) mit anderen musealen Institutionen verstanden werden. Daniela Döring und Jennifer John schreiben in ihrem Text *Museale Visionen: Ansätze eines reflexiven Museums*, dass das Museum zunehmend als Verhandlungsort von gesellschaftlichen Machtverhältnissen imaginiert wird:

»Das Museum als Heterotopie (Foucault 2004) hat das Potential, anerkennende Sichtbarkeiten hervorzubringen und den institutionellen Rahmen der Normierung, die Ambivalenzen und Paradoxien des Seh- und Lesbaren, also des Identifizier- und Erkennbaren zu exponieren.« (Döring/John 2015, 24)

Dabei wird in museale Institutionen die Hoffnung gesetzt, dass sie nicht nur innerhalb ihrer eigenen räumlichen und zeitlichen Begrenzung die Möglichkeit für Veränderungen anstoßen, sondern auch darüber hinaus gesellschaftlich wirksame Effekte mit sich bringen.

In diesem Artikel untersuche ich eben jene hoffnungsvolle Vision des Formats Ausstellung als Ort der Verhandlung von Spannungsfeldern und des Anstoßes für gesellschaftlichen Wandel. Dabei identifiziere ich Ambivalenz als zentrales Element dieser hoffnungsvollen Vision im Humboldt Labor und frage danach, wie Ambivalenz als imaginierte Vorstellung in Planungspraktiken von unterschiedlichen Akteur*innen verhandelt wird. Die Darstellung von Ambivalenz zieht nicht nur repräsentative Effekte für Besucher*innen des Ausstellungsraums nach sich. Bereits in der Planung der Ausstellung formt das Imaginieren von Ambivalenz die Konstellationen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteur*innen und bringt spezifische Formen von Reibung (Tsing 2005) hervor. Angelehnt an Jasanoffs (2015) Konzept der *Sociotechnical Imaginary* verstehe ich Imagination dabei als soziale Praxis des Zukunftsmachens, die nicht nur in abstrakten Vorstellungen über eine Zukunft besteht, sondern grundlegend ist für soziale Ordnungen (Jasanoff/Kim 2009, 122). Ambivalenz wird als konstitutives Prinzip sichtbar, das oftmals bereits in Zusammenhängen von menschlichen und nichtmenschlichen Beziehungen imaginiert wird.

Praktiken des Imaginierens wurden für meine ethnographische Forschung besonders dadurch relevant, da das Humboldt Labor zu Beginn meiner Untersuchung noch kein physischer Ort war, den ich betreten konnte. Ähnlich wie Friedrich von Boses Ethnographie zur Planung des Humboldt Forums, war mein Forschungsfeld gerade dadurch gekennzeichnet, dass es weder einen Ort noch ein fertiges Projekt gab (von Bose 2016, 23), sondern vielmehr ein dynamisches und unabgeschlossenes Feld bildete. Planung ist dabei immer von langfristigen Vorhaben und schnellen Entscheidungen gekennzeichnet, die sowohl von wirtschaftlichen, politischen als auch architektonischen Bedingungen gerahmt werden. Ein Blick auf die alltäglichen Praktiken von Planungsprozessen kann die komplexen Verhältnisse dieser strukturierenden Elemente aufzeigen und sichtbar machen, wie in Praktiken selbst Strukturen hergestellt und (re-)produziert werden (Müller/Lange 2016, 9).

Die Planung der Ausstellung war in drei Teilbereiche gegliedert, die sich auch in der heutigen räumlichen Aufteilung des Labors wiederfinden: dem Archivbereich, dem Objektbereich und der kinetischen Forschungswand. Separat von diesen Bereichen ist ein interaktiver Fischschwarm im Eingangsbereich, der auf einen Vorhang projiziert wird, sowie mehrere Einzelobjekte, die keinem Bereich direkt zugeordnet sind. Raum als Analysekategorie spielt in meiner Forschung eine zentrale Rolle. Dabei arbeite ich mit einem relationalen Raumverständnis, das Raum als gesellschaftlichen Produktionsprozess versteht, welcher sich in einer ständigen Neu-Konfiguration befindet (von Bose u. a. 2012, 11). Ich begegnete dem Humboldt Labor durch Interviews, Pläne, Bilder, Tabellen, Computer Renderings, kollaborative Tools, Beobachtungen von Konzeptionstreffen und erst gegen Ende meiner Forschung durch Besuche der Baustelle und schließlich dem für eine Öffentlichkeit zugänglichen Ausstellungsraum des Humboldt Labors. Ich konzentrierte mich in meiner ethnographischen Forschung vor allem auf die Planung der kinetischen Wand und der Konzeption des Objektbereichs.

Im Folgenden zeige ich auf, wie die Darstellung von Ambivalenz als geteilte Vision meines Feldes in den Blick meiner Analyse geriet. Anschließend beschreibe ich den Objektbereich der Ausstellung und untersuche, wie die Imagination von Ambivalenz dort als Grundlage von Wissensproduktion Ausdruck findet. Dabei arbeite ich heraus, dass das konzeptionisierende Imaginieren einer Ausstellung bestimmte Formen von Übersetzung

(Gal 2015) mit sich bringt. Durch einen Fokus auf Imagination in Form von übersetzenden Praktiken wird auch sichtbar, dass nichtmenschliche Akteure sich unter Umständen der Darstellung von Ambivalenz widersetzen. Gleichzeitig prägen nichtmenschliche Akteure in der Ausstellung, wie beispielsweise Computerprogramme oder Objektkästen, die Möglichkeiten der Imagination von Ambivalenz bereits grundlegend vor. Nicht zuletzt verdeutlicht meine Untersuchung, dass entlang der Darstellung von Ambivalenz die Möglichkeiten und Grenzen wissenschaftlicher Kritik verhandelt werden. Hier wird zwischen einer postmodernen Lesart von Uneindeutigkeit und Gleichzeitigkeit und der Notwendigkeit von eindeutiger Positionierung und politischer Haltung von Wissenschaft changiert.

Abb. 2: Ansicht der Forschungswand im Humboldt Labor und Hängekästen (Pantographenvitrinen) mit Objekten.



Ambivalenz als Ausstellungsprinzip

»Man nennt den Begriff Freiheit und sofort muss man diesem andere Dinge entgegensetzen. Man nennt den Begriff Sicherheit und sofort stehen dem nicht nur Herausforderungen entgegen, sondern Spannungsverhältnisse, die man nicht auflösen können wird. [...] Es geht darum, dass man keine einfachen Erklärungsmuster anbietet, sondern eigentlich mit diesen Ambivalenzen, Spannungsverhältnissen, und Komplexitäten arbeitet, dass man diese darstellt, abbildet, aber natürlich in einer Form, die das vermitteln lässt und eben auch Wissenschaft erzählt.« (Interview Cordula Hamschmidt vom 28.5.2020)

Ambivalenz verstanden als Spannung ist zentral für Cordula Hamschmidt, die als Koordinatorin des *Knowledge Exchange Lab* für den Bereich Kunst und Kultur am Exzellenzcluster

SCRIPTS an der Freien Universität Berlin arbeitet. Sie ist einer der externen Partner*innen, die an der Planung und Konzeption der kinetischen Forschungswand des Humboldt Labors beteiligt waren. Im gemeinsamen Interview stellt sich der Umgang mit Ambivalenz als zentrales Thema in der Wissenschaftsvermittlung heraus. Für Hamschmidt kann es in der Auseinandersetzung mit Ambivalenz nicht um eine Wertung gehen oder eine Entscheidung für eine Perspektive, vielmehr solle eben jene Wertung ausgesetzt werden, um die Spannungsverhältnisse, die sich in der Forschungsarbeit um das Konzept der liberalen Freiheit auf tun, auszuhalten.

Überlegungen dazu, wie Ambivalenz Gesellschaft grundlegend konstituiert, finden sich in Zygmunt Baumanns viel zitierten Buch *Ambivalenz und Moderne* (2016). Baumann argumentiert, dass Ambivalenz in der Moderne durch den Versuch, die Welt vollkommen zu klassifizieren und zu ordnen, zu einer Bedrohung wurde (Baumann 2016, 22). Aus diesem Grund versuchte man laut Baumann Ambivalenz kontinuierlich zu eliminieren. Jedoch habe die Arbeit der Klassifizierung immer wieder neue Ambivalenzen hervorgebracht (ebd., 13f.). Baumann formuliert in seinem Buch ein Plädoyer für Ambivalenztoleranz und darauf aufbauend eine hoffnungsvolle Ethik der Postmoderne: Wenn Differenz nicht mehr als Problem verstanden würde, sei das friedliche Koexistieren unterschiedlicher Lebensformen möglich (ebd., 160). Auch der Philosoph Jacques Derrida vermutet in dem Aushalten von Ambivalenz ein Potenzial, das sich aus dem Herausheben aus der Dualität der Gegenüberstellung von positiv und negativ ergibt (Derrida 1999, 350). Gerade durch das Hin- und Herbewegen zwischen unterschiedlichen Polen, zwischen dem Entweder/Oder und dem Aussetzen einer Entscheidung würde in dem Raum dazwischen Neues entstehen (Haller 2011, 361). Ich möchte argumentieren, dass sich auch in den konzeptionellen Überlegungen im Humboldt Labor eine ähnlich hoffnungsvolle Vision von Ambivalenz auffinden lässt. Dies wird auch in der Absicht deutlich, Wissen nicht als etwas Vorgefertigtes zu präsentieren, sondern vielmehr das Prozesshafte und Unabgeschlossene von Wissenschaft zu betonen. So erklärt Andreas Geißler, der als Kurator an der Planung des Humboldt Labors arbeitete:

»Wir versuchen zu zeigen, im Sinne von Backstage der Wissenschaft, wie das [Wissen] halt produziert wird und dass es sich aber auch verändern kann, dass es auch nicht so ist, dass es dann gesetzt ist und es ist immer wahr, dass vielleicht Wahrheit nicht so eine Rolle spielt. Sondern es gibt Annahmen und die stellen sich als richtig heraus, aber auch nur weil man eben bestimmte Fragen gestellt hat.« (Interview Andreas Geißler vom 11.11.2020)

Geißler entwickelt eine konstruktivistische Perspektive auf Wissenschaft, die ich als Intervention in ein positivistisches Wissenschaftsverständnis verstehe. Wissenschaft wird im Zuge dessen als etwas verstanden, das unterschiedliche Wahrheiten produziert, die wiederum in ihren jeweiligen Entstehungskontexten verstanden werden müssen. Mit dieser Vorstellung von der Repräsentation von Wissenschaft ist auch die Vision der Ausstellung als Ort, an dem Konflikte ausgetragen werden, verbunden. So formulierte Friedrich von Bose 2015 in Bezug auf das Humboldt Labor in Berlin Dahlem³: »One of the lab's fundamental principles should be to create a place where (these) conflicts are not only played out, but also turned into a productive force.« (von Bose u. a. 2015, 47)

Ausstellungsorte werden als agonistische Kontaktzonen (Sternfeld 2012; Mouffe 2015) imaginiert. An ihnen sollen sich unterschiedliche Positionen auf eine Art begegnen, welche das Anerkennen der jeweils anderen Position ermöglicht, um so bestehende Macht-

verhältnisse verändern zu können (Mouffe 2015, 31). Ambivalenz von wissenschaftlichem Wissen wird hier also nicht nur als das friedliche Koexistieren unterschiedlicher Wissensformen verstanden, sondern als konflikthafte Feld in dessen Begegnungen ein Potenzial für Veränderung vermutet wird.

In diesen Ausschnitten wird deutlich, dass unterschiedliche Akteur*innen des Humboldt Labors die hoffnungsvolle Vision formulieren, widersprüchliches und komplexes Wissen auszustellen, in welchem keine eindeutigen Antworten vorgegeben werden, sondern vielmehr Spannungsverhältnisse repräsentiert und konflikthafte Positionen in einen Austausch miteinander gebracht werden sollen. Um der Frage nachzugehen, wie sich diese Vision von Ambivalenz in der konkreten Gestaltung der Ausstellung wiederfindet, gehe ich ihr im Folgenden in einzelnen Ausstellungselementen und deren Planung nach.

Das Labor als ambivalente (Erkenntnis)Bewegung

Das Humboldt Labor versteht sich als Museumslabor und nicht als Museum im klassischen Sinne. Die Abgrenzung zwischen Museumslabor und Museum ist zwar keine eindeutige, jedoch wird im musealen Feld der Laborbegriff genutzt, um auf prozessoffene und künstlerisch forschende Ausstellungsformate zu verweisen (von Bose 2017, 348). Dabei soll oftmals die Herstellung und Repräsentation von Wissen als räumlich und zeitlich eng miteinander verknüpfte Gegenstände sichtbar gemacht werden und der Prozess der Wissensproduktion selbst in den Fokus gerückt werden (te Heesen/Vöhringer 2014, 16). So steht in einer Broschüre des Humboldt Labors von 2017:

»Hier soll nicht nur Wissen präsentiert und Erzählungen angeboten werden, sondern auch Wissen in der Interaktion zwischen Akteur*innen, Objekten und Architektur aktiv generiert werden. Der wissenschaftliche Erkenntnisprozess, das Experiment steht im Mittelpunkt.« (Humboldt Labor 2017, 10)

Die Verwobenheit von der hoffnungsvollen Vision von Ambivalenz und dem explorativen Format des Museumslabors lässt sich auch räumlich im Humboldt Labor erfassen: Die Objekte des Objektbereichs (Grid) im Humboldt Labor sind beweglich. Sie hängen an einem Gitter, das unter der Decke befestigt ist, und können von dort per Fernbedienung auf und ab bewegt werden. Es können zum Beispiel einige Objekte auf Kopfhöhe der Besucher*innen hängen, während andere über ihnen schweben. Die Objektvitrinen sind so gestaltet, dass Objekte ausgetauscht werden können. Eine Reihenfolge, in der sich die Besucher*innen den Objekten nähern, ist nicht festgelegt. Es gibt auch keine vorgeschriebenen Wege, auf denen die Menschen durch die Ausstellung laufen. Sie sollen ihren eigenen Weg durch die Ausstellung finden und so unterschiedliche relationale Verbindungen herstellen. Die Objekte stehen also weder still, noch erscheinen sie in einem vorgefertigten Zusammenhang. Vielmehr soll die Ungeplantheit des Weges und die Verschiebbarkeit der Objekte das Erforschen von unerwarteten Bedeutungszusammenhängen ermöglichen.⁴

Um die Objekte herum sind Objekttexte angeordnet, welche das Objekt aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. Wenn Besucher*innen sich durch die Ausstellung bewegen, betrachten sie die Objekte auch physisch von unterschiedlichen Seiten. Sharon Macdonald und Paul Basu beschreiben, dass Museumslabore meist eine gewisse Ergebnisoffenheit anstreben und dabei riskante Erkenntnisprozesse anstoßen: »A risky process of assembling people and things with the intention of producing difference that makes a

difference« (Macdonald/Basu 2007, 17). Auch im Objektbereich des Humboldt Labors ist letztendlich nicht vollends kontrollierbar, welche Relationen die Besucher*innen ziehen und wie und ob Objekte zueinander sprechen.

Die Beweglichkeit möchte ungewohnte Arten des Sehens und Verstehens evozieren und so eine »Intervention in etablierte Wahrnehmungsstrukturen [sein], wie sie die Institution Museum und das Format Ausstellung selbst ganz grundlegend geprägt haben« (von Bose 2017, 357). Simon Godart, Postdoctoral Researcher im Cluster *Temporal Communities* an der Freien Universität Berlin, reflektiert in einem Interview über die Absichten seines Clusters bei der Herstellung eines Audioguides, der den Objektbereich begleitet:

»Das war am Anfang auch so ein bisschen unser Gedanke mit unserem Vorgehen, da vielleicht so ein leises Irritationsmoment herzustellen, dass diese Verbindung von Text und Objekt vielleicht nicht immer so augenfällig ist und, dass die Herleitung davon dann vielleicht was aufschließt, was in beidem, also in Text und im Objekt, irgendwie verborgen sein könnte.« (Interview Simon Godart vom 8.5.2020)

Godart beschreibt, dass Bedeutung nicht einfach nur durch den Text oder lediglich durch das Objekt generiert werden soll, sondern in einem Bereich des Dazwischens. Die Deutungsmacht darüber, wie die Besucher*innen den Zusammenhang von Text und Objekt interpretieren, wird teilweise abgegeben, indem die Autor*innen keine eindeutige Verbindung schaffen.

Objekte, Architekturen und Besucher*innen sollen aktiv und reflektiert in einen gemeinsamen Aushandlungsprozess darüber treten, welche Bedeutung die Objekte haben. Dabei wird davon ausgegangen, dass es keine eindeutigen relationalen Zusammenhänge gibt, in welchen die Objekte verortet sind. Durch das Aufgeben der Grenzen von Objekt und Text soll eine binäre Struktur grundsätzlich hinterfragbar werden, indem eine Offenheit für unerwartete Relationen und Bedeutungszusammenhänge erprobt wird. Ambivalenz wird hier also an unterschiedlichen Momenten als Erkenntnisbewegung sichtbar, welche sowohl in Architekturen als auch in begleitenden Elementen, wie dem Audioguide, eingeschrieben ist.

Im Folgenden gehe ich Ambivalenz in Momenten der Planung nach und zeige auf, wie im Kontext von unterschiedlichen Übersetzungsmomenten Ambivalenz in Reibung gerät und somit geformt wird.

Ambivalenz übersetzen: Momente der Reibung



Im Dezember 2020 besuchte ich zum ersten Mal die Baustelle des Humboldt Labors. Es war kurz vor der virtuellen Eröffnung des Humboldt Forums und das Gebäude wirkte noch immer sehr unfertig. Auch im Humboldt Labor waren längst nicht alle der Objektkästen mit Objekten bestückt. Mir fielen besonders zwei Kästen ins Auge, in denen Computer ausgestellt waren. Sie hingen nicht wie die anderen Kästen von der Decke, sondern standen auf dem Boden. Andreas Geißler erklärte mir, dass sie sich nicht bewegen ließen. Die Objekte seien etwas zu schwer für die beweglichen Arme.

Abb. 3: Konvolut historischer Computer aus der Sammlung des CASE Computer Museums der HU in Objektkästen

Diese Objektvitrinen, die für mich etwas merkwürdig auf dem Boden standen, machten mich auf etwas aufmerksam: In dem Moment, in dem die Computer in die beweglichen Objektkästen eingefügt werden, bewegen sie sich auch in einer neuen, spezifischen Konstellation mit ihrer materiellen Umwelt. So schreibt der Medienwissenschaftler John Shiga: »Thus the transfer of a technology is not simply an undisturbed movement from one setting to another, but rather a process involving resistance by and transformation of the entities that move and of the host entities that receive.« (Shiga 2007, 28) Die Tragkraft der Arme ist nicht kompatibel mit dem Gewicht der Computer, was in dem Moment deutlich wird, indem die Computer aus dem Archiv in den Objektkasten transportiert werden. Während die Kurator*innen wollen, dass sich Objekte beliebig bewegen lassen, um so in endlosen Konstellationen repräsentiert zu werden, wehren sich diese gegen die Erwartung, beweglich zu sein.

Auch den Entzug und den stillen Widerstand möchte ich als Bewegung verstehen. Gerade der Stillstand auf dem Boden macht das Prinzip der Bewegung als solches sichtbar. Schweben und Nicht-Schweben werden in ihrer Relation zu erkenntnisproduzierenden Ausstellungspraktiken, die auf das komplexe Verhältnis von Imaginationen und Architekturen hinweisen.

Die Bestrebungen, Ambivalenzen darzustellen, sind in relationale Zusammenhänge zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteur*innen eingebettet, welche die Darstellung der Ambivalenz im Labor mitformen. In diesen Zusammenhängen gibt es unterschiedliche Momente von Reibung, einem Begriff, in dem das Konflikthafte bereits mitschwingt. So schreibt Anna Tsing: »Through the friction of such processes (collaborations) global conservation projects like other forms of travelling knowledge gain their shape.« (Tsing 2005, 13) Ausstellungsplanungen sind geprägt von Momenten, in welchen Objekte, aber auch abstrakte Ideen, von Computerprogrammen, Notizen, Archiven oder anderen Orten in wiederum andere Programme, Notizhefte oder in den Ausstellungsraum transportiert werden. Diese Übertragungen möchte ich als Übersetzungen konzeptualisieren, innerhalb derer Wissen (Foucault 1988) von einer Form in eine andere Form gebracht wird. Dabei wird dieses Wissen jedoch immer auch ein Stück weit verändert und neue Formen von Wissen werden mit hervorgebracht (Gal 2015, 236).

Diese Veränderung von Wissen wurde mir besonders in Bezug auf die Planung der über dreißig Meter langen kinetischen Forschungswand des Humboldt Labors deutlich. Die Wand besteht aus Rollos, die sich auf- und einfahren lassen. Auf sie wird ein Film projiziert, der aus so genannten Szenen besteht, die jeweils zusammenhängende Sinnabschnitte darstellen. Darauf erzählen ausgewählte Wissenschaftler*innen in kurzen Beiträgen von zwei bis drei Minuten über ihre Forschungsthemen. Es laufen mehrere Filme parallel ab. Neben diesen Statements finden sich unterschiedliche Bilder, Social Media Posts und



Abb. 4: Ausschnitt aus dem Storyboard der Planung der kinetischen Wand, 11.11.2020

kurze Texte auf der Wand. Diese dienen teilweise als Illustration für einzelne Beiträge, können aber auch kontrastierende Perspektiven oder übergeordnete Verbindungslinien eröffnen. Abbildung 4 zeigt einen Ausschnitt aus dem Storyboard der Wand vom November 2020. In dem Ausschnitt geht es inhaltlich um Regionalperspektiven zu Freiheits- und Gleichheitsthemen.

Wenn man näher an den Beitrag von der Politikwissenschaftlerin Marianna Braig heran zoomt, sieht man, dass neben ihrer Aussage ein Instagram Post steht. (siehe Abb. 5)

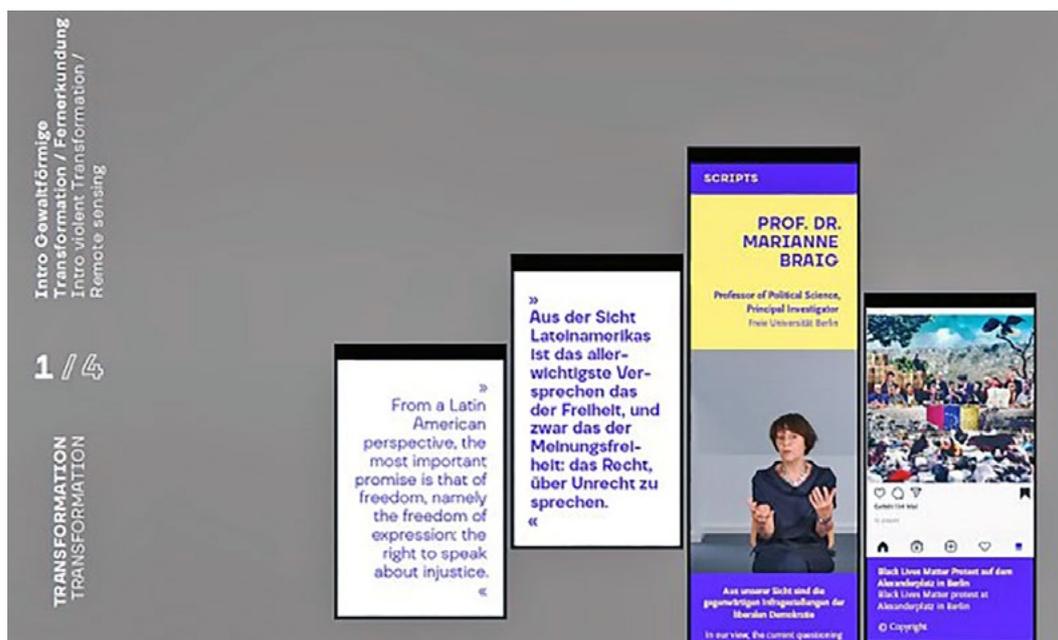


Abb. 5: Fokus auf einen Teil des Ausschnitts aus dem Storyboard der Planung der kinetischen Wand, 11.11.2020.

Andreas Geißler erzählt in einem Interview, dass die Posts in dieser Szene Vielstimmigkeit aus den jeweiligen Regionen abbilden sollen und somit nicht nur eine Illustration der Aussage der Wissenschaftler*in sind, sondern kontroverse Perspektiven eröffnen sollen (Interview Andreas Geißler vom 11.11.2020). Hier werden die Verbindungen von unterschiedlichen lokalen Problematiken durch das Nebeneinanderstellen der Wissenschaftler*innen gezeigt. Gleichzeitig werden diese nicht als einzig wahres Erklärungsmodell vermittelt, sondern in den Kontext von anderen Positionen gestellt. Auch hier wird Ambivalenz durch das Aufzeigen von Spannungsfeldern und der Uneindeutigkeit von Wissenschaft deutlich. Technisch wird dies durch das Nebeneinanderstellen und Überblenden von Inhalten auf der Forschungswand ermöglicht. Während der Planung der Wand durchlief diese unterschiedliche Computerprogramme. So begegnete sie mir bei einem Planungstreffen als Excel Tabelle, während sie anschließend in ein komplexes Storyboard übersetzt werden sollte. Während in der Excel Tabelle Inhalte leicht austauschbar und verschiebbar waren, sind die Inhalte im Storyboard bereits gefestigter und können nur noch durch die Arbeit der an der Wand beteiligten Gestalter*innen ausgetauscht werden. Johannes Timpernagel, der als Gestalter des externen Unternehmens *schnellebuntembilder* an der Konzeption der Wand arbeitete, erklärt in einem Interview, wie die Inhalte auf der Wand konzipiert sind:

»Also im Großen und Ganzen muss man es schon erstmal denken als eine lineare Erzählung, in dem Fall jetzt schon relativ stark unterteilt, dass man immer so sinnvolle kleinere Einheiten hat von so drei, vier Minuten Häppchen, die in sich funktionieren, die auch in einer sinnvollen Abfolge sind [...] Man kann schon auch noch sagen, es ist auch an und für sich möglich, natürlich später da Inhalte auszutauschen oder einzufügen, wegzunehmen. Es gibt da allerdings kein Content Management System wie bei einer Webseite, wo man dann einfach sagt, ok, die Kuratoren beispielsweise könnten selbstständig einfach Inhalte austauschen, weil dafür das System natürlich dann zu komplex und zu kompliziert ist. Aber an und für sich ist es schon auch zumindest angedacht, dass man später Dinge dort auch noch ändern könnte, beispielsweise um eine Aktualisierung vorzunehmen.« (Interview Johannes Timpernagel vom 18.5.2020)

Wenn die Wand in komplexere technische Systeme übersetzt wird, ist auch das Verschieben von Inhalten schwieriger. Der komplexe Aufbau der Wand ermöglicht zwar das Nebeneinanderstellen von Perspektiven, sie verunmöglicht jedoch spontane und immer wieder neu entstehende Verbindungen, wie sie im Objektbereich angedacht wird. Vielmehr zeichnet sich die Wand durch eine exakte Planung von relationalen Zusammenhängen aus. Während also im Objektbereich Linearität vermieden wird, ist auf der kinetischen Wand Linearität besonders aufgrund der technischen Umwelt, in der sie operiert, notwendig. Das System, mit dem die Wand programmiert ist, taucht somit als Akteur*in in dieser Konstellation auf, der maßgeblich bestimmt, wie Ambivalenz dargestellt werden kann. Es wird deutlich, dass technische Objekte in kollektive Imagination verstrickt sind. Sie formen also grundlegend mit, wie Ambivalenz imaginiert werden kann (Jasanoff 2015, 2). Ambivalenz wird auf der kinetischen Wand vor allem durch Gleichzeitigkeit unterschiedlicher, kontrastierender Positionen verdeutlicht. Zufälligkeit und spontane Verbindungen sind aufgrund des Aufbaus der Wand jedoch nicht möglich. Hier wird durch die Technologie eine spezifische Linearität vorgegeben, die in Konflikt mit der Unvorhersehbarkeit und Flexibilität steht, welche die Darstellung von Ambivalenz in anderen Bereichen des Labors kennzeichnen.

Ambivalenz und Kritik

Meine Auseinandersetzung mit Ambivalenz im Humboldt Labor ist auch zeitlich spezifisch situiert. Als ich im Frühjahr 2020 die Interviews für meine Forschung führe, beginnen die ersten Corona-Demonstrationen von Menschen, die die Gefahr des Virus für ihre Körper und die von anderen negieren. Auf den Straßen bildet sich eine Querfront, ein Zusammenschluss von Menschen mit unterschiedlichen politischen Positionierungen, unter ihnen Rechtsextreme und Verschwörungstheoretiker*innen. Meine Forschung im Humboldt Labor war auch von der drängenden Frage begleitet, wie Kritik und Umgang mit Krise in diesen Zeiten aussehen und wie jene mit Ambivalenz umgehen kann. Der Sozialanthropologe Didier Fassin diskutiert in seinem Artikel »The endurance of critique« (2017) die Risiken einer konstruktivistischen Kritik der Sozialwissenschaften in Zeiten von Krisen. Eine genealogische Kritik, wie sie Michel Foucault (1992) vorschlägt, sei nicht an Fakten interessiert. Sie entwickelte vielmehr eine kritische Haltung positivistischer Wissenschaft gegenüber und stelle eine kritische Analyse von komplexen Konsequenzen unterschiedlicher Wahrheiten bereit (Fassin 2017, 17). Eine ähnliche Haltung lässt sich auch in

der von mir beschriebenen hoffnungsvollen Vision von Ambivalenz im Humboldt Labor wiederfinden, durch welche epistemische Grenzen und die Bedingungen von Macht- und Wahrheitsdiskursen ergründet werden. Die Abwendung von Fakten, durch sozialwissenschaftliche Kritik, schreibt Fassin, wurde jedoch auch von Verschwörungstheoretiker*innen und Klimawandelleugner*innen genutzt, die in der wissenschaftlichen Bestätigung der Dekonstruktion positivistischer Lesarten ihre eigenen Ideen bestätigt finden (ebd., 6).

Die aktuellen gesellschaftlichen, politischen und ökologischen Krisen sind auch im Humboldt-Labor zentrale Dreh- und Angelpunkte der Auseinandersetzung. Wissenschaftler*innen des Forschungsinstituts IRI THESys⁵ sind auf der kinetischen Wand mit Beiträgen zur Klimakrise vertreten. Der Europäische Ethnologe Jörg Niewöhner appelliert in seinen Szenen auf der kinetischen Forschungswand an die Verantwortung der Besuchenden für den Klimawandel. Auch Niewöhner beschreibt die Gleichzeitigkeit und Ambivalenzen unterschiedlicher Bedeutungszusammenhänge. So geht er in einem Videoausschnitt auf der kinetischen Forschungswand auf die sogenannten Hockey-Stick-Grafiken ein. Er erzählt, dass diese Grafiken die Verbesserung des Lebensstandards und wirtschaftliche Entwicklung verdeutlichen. Gleichzeitig würden sie jedoch auch die Verschärfung der ökologischen Krisen zeigen. Niewöhner leitet aus diesen wissenschaftlichen Erkenntnissen die Notwendigkeit zu verantwortungsvollem Handeln und Reflexivität von Wissenschaft und Zivilgesellschaft ab. Bedeutungsproduktion und -rezeption werden hier als miteinander verknüpft dargestellt und als verflochtene Prozesse aktiv von der Ausstellung selbst reflektiert.

Auch der Beitrag der Islamwissenschaftlerin Prof. Dr. Shirin Amir-Moazami macht die Gleichzeitigkeit von Ambivalenz und kritischer Haltung deutlich. In ihrem Beitrag auf der Wand geht sie den Zusammenhängen von Liberalismus und Rassismus nach und fragt,

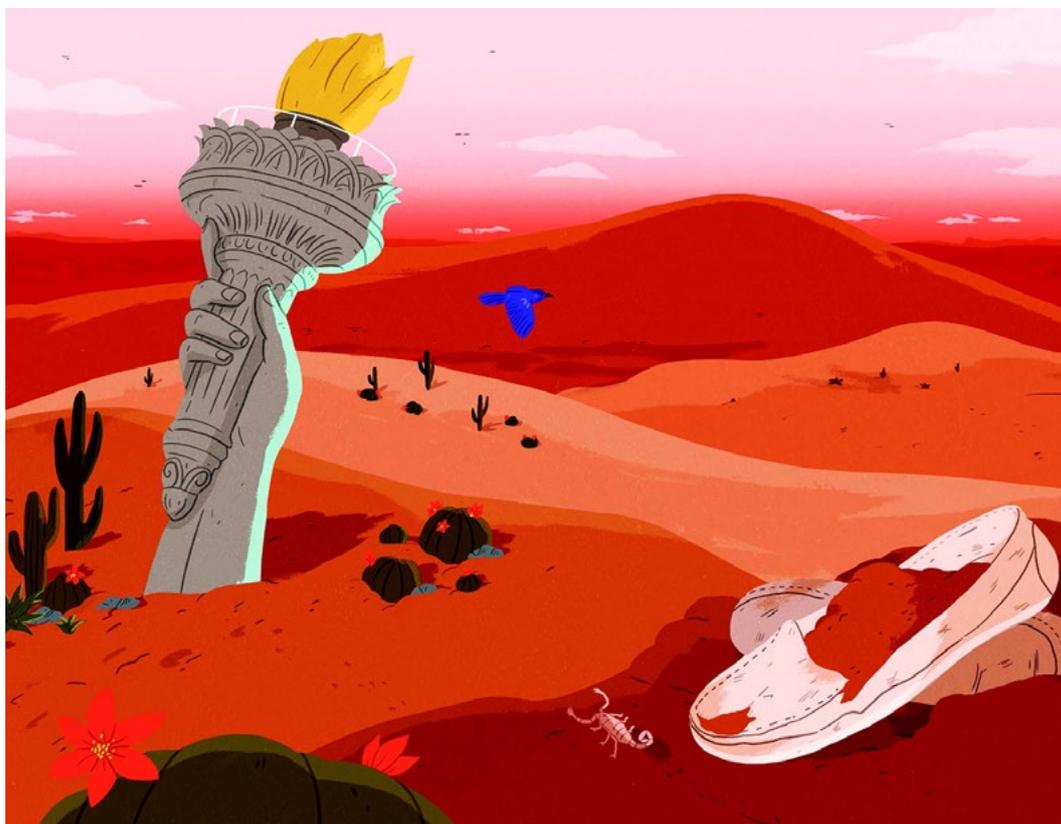


Abb. 6: Illustration am Objektkasten mit den Frauenschuhen

inwiefern Rassismus bereits grundlegend in liberalem Denken verankert ist. Sie benennt Rassismus als ein gesamtgesellschaftliches Problem der Gegenwart, das in bürokratische und institutionelle Logiken eingeschrieben ist. Dabei appelliert Amir-Moazami an die Reflexion und eine Bewusstmachung der Besuchenden für ihr eigenes Eingeschrieben-Sein in rassistische Logiken.

Hier wird deutlich, dass die Vision, Ambivalenzen auszuhalten, nicht das Benennen von Verantwortlichkeiten ausschließt. So begegnete mir im Bereich der Objektkästen ein Objekt, um das eine abwägende Haltung der Ambivalenz gänzlich ausgesetzt scheint. In dem Kasten befindet sich ein paar Schuhe einer mexikanischen Marke, die in der Sonora-Wüste in den USA gefunden und einer geflüchteten Frau zugeordnet wurden. Auf einer Illustration neben dem Objekt ist eine Wüste zu sehen. Neben der amerikanischen Freiheitsstatue, die im Sand verschüttet wurde, erkennen wir das Paar Schuhe. Von der Statue ist nur noch der ausgestreckte rechte Arm mit einer brennenden Fackel sichtbar.

Hier ist keine fragende Haltung, keine spannungsgeladene Ambivalenz sichtbar. Vielmehr wird das US-Amerikanische Einwanderungssystem angeklagt. In der Ausstellung werden zwar unterschiedliche Bezüge zu dem Objekt der Schuhe eröffnet, sie vereint jedoch eine eindeutige politische Haltung gegenüber Grenz- und Einwanderungspolitiken. Didier Fassin stellt in seiner Untersuchung von sozialwissenschaftlicher Kritik die Frage, wie eine genealogische Kritik, welche unterschiedliche Wahrheiten sichtbar macht, mit der Kritik der kritischen Theorie, welche versteckte ideologische Rahmen aufdecken will, vereinbar ist (Fassin 2017). Dabei stellt Fassin ethnographische Kritik als Möglichkeit vor, diese unterschiedlichen Arten der Kritik miteinander zu verbinden. Gerade dadurch, dass sich Ethnograph*innen zwischen Verantwortungen gegenüber empirischen Feldern und theoretischen Feldern hin- und herbewegen würden, ermögliche Ethnographie unterschiedliche Zugänge zu Kritik, welche sich einer politischen Positionierung nicht entziehen müssen (ebd. 6f.). Im Humboldt Labor lässt sich auch eine Gleichzeitigkeit beobachten zwischen dem Aspirieren von Ambivalenz und Uneindeutigkeit und klaren politischen Haltungen, die sich dieser Ambivalenz ein Stück weit entziehen. Hier werden unterschiedliche Arten von Kritik sichtbar, welche gleichzeitig bestehen; eine Kritik, welche unterschiedliche Perspektiven sichtbar macht und das Aushalten von Ambivalenz als Möglichkeitsraum imaginiert und eine Kritik, welche eindeutige Urteile fällt und klare Verantwortlichkeiten definiert.

Konklusion: Ambivalenz als Ausstellungsprinzip – Eine hoffnungsvolle Vision?

Die hoffnungsvolle Vision von Ambivalenz wird durch unterschiedliche Praktiken in der Planung als Erkenntnisbewegung sichtbar. Ich habe das Bestreben einzelner Kurator*innen und Wissenschaftler*innen im Humboldt Labor gezeigt, Wissenschaft als andauernden Prozess darzustellen, der von Konfliktfeldern durchzogen ist und nicht notwendigerweise eindeutige Wahrheiten hervorbringt. Diese Vision ist eng verbunden mit der Konzeption des Museums als Labor, in welchem Raum für Experimentelles und Zufälliges geschaffen wird. Um die Ambivalenzen, die Wissenschaft durchziehen, darzustellen, soll ein Raum hergestellt werden, in welchem Objekte in Bewegung sind und befragbar sein können, um so in sich ständig verändernden Konstellationen und somit auch Bedeutungszusammenhängen zu erscheinen. Diese Imagination wird durch individuelle Visionen geprägt, muss aber auch als Teil von relationalen Zusammenhängen von menschlichen und

nichtmenschlichen Akteur*innen verstanden werden (Jasanoff 2015, 326). Ein Blick auf die Übersetzungen, die dabei stattfinden, ermöglicht es Reibungsmomente in den Blick zu nehmen. Dabei verursachen nichtmenschliche Akteure Widerstände, indem sie sich zum Beispiel aufgrund ihres Gewichts nicht verschieben lassen. Wie auch John Shiga beschreibt: »Nonhumans are not easily persuaded into relations with each other or with human beings«. (Shiga 2007, 47) Sie wehren sich in beliebigen Konstellationen aufzutauchen und widersetzen sich somit der Darstellung von Ambivalenz.

Anhand meiner Analyse der Planungen der kinetischen Wand konnte ich aber auch zeigen, dass nichtmenschliche Akteure sich nicht nur der Darstellung von Ambivalenz widersetzen, sondern selbst verstrickt sind in kollektive Visionen (Jasanoff 2015, 11). Technologien und die Infrastrukturen, die sie bereitstellen, beeinflussen grundlegend, wie Ambivalenz dargestellt werden kann. An der kinetischen Wand wird Ambivalenz durch das In-Relation-Stellen von Inhalten dargestellt. Die Inhalte kommentieren, widersprechen und ergänzen sich gegenseitig. Dabei können die Technologien erfordern, Inhalte festzusetzen oder lineare Erzählungen zu formen, und somit andere Relationen und Zufälligkeiten auszuschließen. Nichtmenschliche Akteure formen somit die Imagination der Darstellung von Ambivalenz grundlegend mit.

Zuletzt bin ich der Frage nachgegangen, in welchem Verhältnis Ambivalenz, Kritik und politische Haltung zueinanderstehen. So wurde deutlich, dass im Humboldt Labor unterschiedliche Perspektiven auf wissenschaftliche Kritik verhandelt werden. Die hoffnungsvolle Vision von Ambivalenz, welche in dem Aushalten von scheinbar Unvereinbarem liegt, steht neben der Vision, eindeutige politische Haltungen zu formulieren.

Meine Gedanken gehen noch einmal zu meinem, diesen Beitrag einleitenden Beispiel zurück, der Collage, auf der das Berliner Schloss neben dem Palast der Republik mit Zweifel überschrieben ist. Auch bei mir bleibt ein Zweifel: Während das Humboldt Forum in das wiederaufgebaute Berliner Schloss eingezogen ist, werden beispielsweise Replika der Lampen des Palasts der Republik im Museumsshop des Humboldt Forums verkauft. Der Palast der Republik steht nur in der Grafik neben dem Humboldt Forum und auch das Fragezeichen schwebt nicht über dem tatsächlichen Humboldt Forum. Das Humboldt Forum und sein Gebäude bilden eine materielle Realität, durch welche eine problematische erinnerungspolitische Marke in der Mitte Berlin gesetzt wird. Auch das Humboldt Labor kann sich nicht aus seiner konflikthaften Gleichzeitigkeit lösen: Es ist ein Ort kritischer Wissenspraxis und gleichzeitig in die politischen Debatten des Ortes verwickelt. Welches Potenzial, aber auch welche Begrenzungen, im Aushalten dieser Gleichzeitigkeit begründet liegen, bleibt weiterhin zu befragen.

RONDA RAMM ist Europäische Ethnologin und interessiert sich für die Erforschung kollektiver Erinnerung im Kontext von Gedenkstätten und Museen. Nach ihrem Masterstudium arbeitete Sie wissenschaftlich zur Geschichte sozialer Bewegungen im Rahmen der Psychiatriereformen der 1970er und 80er Jahre in der BRD. Momentan absolviert sie ein wissenschaftliches Volontariat am Bezirksmuseum Charlottenburg-Wilmersdorf in der Villa Oppenheim. Kontakt: ronda.ramm@gmail.com

Endnoten

- 1 <https://www.humboldt-labor.de/de/ausstellung>, aufgerufen am 29.1.2024.
- 2 <https://www.humboldt-labor.de/de/labor>, aufgerufen am 29.1.2024.
- 3 Das Humboldt Lab Dahlem (2012 – 2015) war ein Experimentierort zur Ausstellungsplanung für das Humboldt Forum des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst, die dann im Rahmen der Eröffnung des Humboldt Forums von Dahlem nach Berlin-Mitte umzogen.
- 4 siehe Beitrag Tabea Rossol: »Verbindungen machen und zeigen – Relationales Ausstellen im Grid« in diesem Band.
- 5 Integrative Research Institute on Transformations of Human-Environment Systems.

Literatur

- Baumann, Zygmunt (2015): *Moderne und Ambivalenz*. Hamburg.
- von Bose u. a. (2012): *Museum X. Zur Neuvermessung eines mehrdimensionalen Raumes*. Berlin.
- Ders. (2013): *The Making of Berlin's Humboldt-Forum: Negotiating History and the Cultural Politics of Place*. In: *darkmatter. in the ruins of imperial culture*, 80/2013. <https://web.archive.org/web/20210127030239/http://www.darkmatter101.org/site/2013/11/18/the-making-of-berlin%E2%80%99s-humboldt-forum-negotiating-history-and-the-cultural-politics-of-place/>, aufgerufen am 29.1.2024.
- Ders. u. a. (2015): *Productive Energy through Differences. The Laboratory Principle as a Space for Opportunities*. In: *Humboldt Lab Dahlem* (Hg.): *Prinzip Labor. Museumsexperimente im Humboldt Lab Dahlem*. Berlin, 44 – 52.
- Ders. (2016): *Das Humboldt-Forum. Eine Ethnographie seiner Planung*. Berlin.
- Ders. (2017): *Labor im Museum – Museum als Labor? Zur Ausstellung als sinnlich-ästhetischem Format*. In: Karl Braun u. a. (Hg.): *Kulturen der Sinne. Zugänge zur Sensualität der sozialen Welt*. Würzburg, 437 – 357.
- Chakkalakal, Silvy (2022): *Figuration als Poesis. Macht, Different und Ungleichheit in der figuralen Kulturanalyse*. In: Peter Hinrichs u. a. (Hg.): *Theoretische Reflexionen – Perspektiven der Europäischen Ethnologie*. Berlin, 135 – 152.
- Derrida, Jacques (1999): *Signatur Ereignis Kontext*. In: Peter Engelmann (Hg.): *Rundgänge der Philosophie*. Wien, 325 – 351.
- Döring, Daniela/John Jennifer (2015): *Museale Re-Visionen: Ansätze eines Reflexiven Museums*. In: *Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur* 58, 5 – 24.
- Fassin, Didier (2017): *The endurance of critique*. In: *Anthropological Theory* 17/1, 4 – 29.
- Foucault, Michel (1988): *Power Knowledge*. Chicago.
- Ders. (1992): *Was ist Kritik?* Berlin.
- Ders. (2004): *Text/Contexts: Of other Spaces*. In: Donald Preziosi /Claire Farago (Hg.): *Grasping the World. The Idea of the Museum*. Aldershot u. a., 371 – 379.
- Gal, Susan (2015): *Politics of Translation*. In: *Annual Review of Anthropology* 44/1, 225 – 240.
- Haller, Miriam (2011): *Dekonstruktion der »Ambivalenz«*. Poststrukturalistische Neueinschreibungen des Konzepts der Ambivalenz aus bildungstheoretischer Perspektive. In: *Forum der Psychoanalyse* 27, 359 – 371.
- te Heesen, Anke/Margarete Vöhringer (Hg.) (2014): *Wissenschaft im Museum – Ausstellung im Land Berlin*.
- Humboldt Labor (2017): *Das Humboldt Labor. Wissenschaften in Bewegung. Überlegungen und Ansätze*. Berlin.
- Jasanoff, Sheila/Sang Hyun Kim (2009): *Containing the Atom: Sociotechnical Imaginaries and Nuclear Power in the United States and South Korea*. In: *Minerva* 47, 119 – 146.
- Jasanoff, Sheila (2015): *Future Imperfect. Science, Technology, and the Imagination of Modernity*. In: Sheila Jasanoff/Sang-Hyun Kim (Hrsg.): *Dreamscapes of Modernity. Sociotechnical Imaginaries and the Fabrication of Power*. Chicago/London, 1 – 33.
- Macdonald, Sharon/Paul Basu (2007): *Exhibition Experiments*. Oxford.
- Mouffe, Chantal (2015): *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*. Berlin.
- Müller, Jonas/Lange Jan (2006): *Wie plant die Planung? Zur Einführung*. In: *Berliner Blätter* 72, 9 – 24.

- Shiga, John (2007): Translations: Artifacts from an Actor-Network Perspective. In: Artifact 1/1, 40 – 55.
- Sternfeld, Nora (2012): Kontaktzonen der Geschichtsvermittlung. Transnationales Lernen über den Holocaust in der postnazistischen Migrationsgesellschaft, Dissertationsschrift, http://abschlussarbeiten.akbild.ac.at/files/dissertation_norasternfeld_09032012113703.pdf, aufgerufen am 20.12.2022.
- Tsing, Anna (2005): Friction. An Ethnography of Global Connection. Princeton.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Collage: © 2020, Humboldt-Universität zu Berlin unter Verwendung von Motiven von concoon und Wolfgang Pehlemann.
- Abb. 2 Digitalfotografie: © Philipp Plum, 2021, Humboldt-Universität zu Berlin / schnellebuntebilder Studio für Mediale Szenografie und Animation / Inside Outside | Petra Blaisse.
- Abb. 3 Digitalfotografie: © Ronda Ramm, 2020, Humboldt-Universität zu Berlin / Wolfgang Karl Härdle, C.A.S.E. Computermuseum.
- Abb. 4 Screenshot: © Ronda Ramm, 2020, schnellebuntebilder Studio für Mediale Szenografie und Animation, Huber-Pohle-Timpemagel GbR.
- Abb. 5 Screenshot: © Ronda Ramm, 2020, schnellebuntebilder Studio für Mediale Szenografie und Animation, Huber-Pohle-Timpemagel GbR.
- Abb. 6 Illustration: © Laura Breiling, 2020, Humboldt-Universität zu Berlin.



Copyright: © 2025 The Author(s)